

# Concordia Theological Monthly

---

Volume 3

Article 42

---

4-1-1932

## Miscellanea

P. E. Kretzmann

*Concordia Seminary, St. Louis*

Follow this and additional works at: <https://scholar.csl.edu/ctm>



Part of the [Practical Theology Commons](#)

---

### Recommended Citation

Kretzmann, P. E. (1932) "Miscellanea," *Concordia Theological Monthly*. Vol. 3 , Article 42.

Available at: <https://scholar.csl.edu/ctm/vol3/iss1/42>

This Article is brought to you for free and open access by the Print Publications at Scholarly Resources from Concordia Seminary. It has been accepted for inclusion in Concordia Theological Monthly by an authorized editor of Scholarly Resources from Concordia Seminary. For more information, please contact [seitzw@csl.edu](mailto:seitzw@csl.edu).

kommen ist, um hier in Erfüllung des Worts der Weissagung, Jes. 53, den Kampf mit Sünde, Teufel und Tod aufzunehmen. Wie vollständig er den Sieg davongetragen hat, bezeugt 1 Kor. 15, 54—57. Des zum Beweis stand er am dritten Tage auf zu neuem und unvergänglichem Leben, Röm. 6, 9. 10. So ist wahr, was Joh. 11, 25, 26 steht. Glauben wir das nur fest und gewiß. In ihm allein, in ihm aber auch ganz gewiß, haben wir Leben und Auferstehung. Wie wir hoffen, durch ihn an der Herrlichkeit des zukünftigen Lebens teilzunehmen, so laßt uns jetzt schon in einem neuen Leben wandeln, damit wir nicht durch Sündendienst uns von ihm losreißen, der da allein ist die Auferstehung und das Leben.

T. L.

## Miscellanea.

### Der Todestag unfers Heilandes.

Schon seit geraumer Zeit hat man auf Grund verschiedener Berechnungen den Todestag des Heilandes in das Jahr 30, und zwar auf den 7. April, gelegt. So auch auf der feinen Tafel, die von Stephart angefertigt und der *People's Bible Encyclopedia* eingefügt wurde. Die früheren Berechnungen betreffs des Datums haben in den letzten Jahren weitere Bestätigung gefunden, so auch sonderlich in einem Artikel von Prof. D. Ostwald Gerhardts-Berlin, der in „Forschungen und Fortschritte“ vom 20. Februar 1931 so schreibt:

„Das Kreuz von Golgatha scheidet die Weltgeschichte in zwei Teile, so hatte einst N. von Hase die Bedeutung des Todes Christi präzisiert. Schwierig wollte er die Forderung aufstellen, daß die Chronologie der Weltgeschichte in die zwei Teile ‚vor und nach dem Tode Christi‘ geordnet werde; das wäre damals unmöglich gewesen, da man nicht wußte, ob die Kreuzigung im Jahre 29, 30, 31, 32, 33 oder gar 35 stattgefunden hätte. . . . Von den Schwierigkeiten, die sich der Berechnung des Todesjahres entgegenstellen, kann sich der Laie kaum eine Vorstellung machen. 1. Jesus begann seine öffentliche Wirksamkeit nach dem ersten Auftreten Johannes des Täufers, das Lukas datiert, im 15. Jahre der Herrschaft des Kaisers Tiberius. Da Augustus am 19. August 14 n. Chr. [13 n. Chr. ?] gestorben war, so konnte das 15. Jahr des Tiberius das von August 28 bis August 29 oder das Jahr 28 oder 29 sein [eher 27 oder 26]. Eine vierte Möglichkeit, die Tiberiusjahre zu zählen, ergab sich aus der Tatsache, daß Tiberius zu Lebzeiten des Augustus durch ein Gesetz dem Kaiser in der Verwaltung aller Provinzen und im Heereskommando gleichgestellt wurde. Es sind Münzen vorhanden, deren legenda das Jahr 12 n. Chr. als Jahr 1 des Tiberius bezeichnet, indem sie letzteres dem Jahre 48 der Altischen Ära gleichsetzen. Zu dieser Zählung der Tiberiusjahre war man in der Provinz gesetzlich berechtigt; sie ist auch gelegentlich von Autoren der ersten Jahrhunderte innegehalten worden. Demnach trat Johannes der Täufer im Jahre 26 n. Chr. auf, und die Taufe Jesu war 26/27. Hierzu stimmt genau die Angabe im vierten Evangelium (Joh. 2, 13—20), daß Jesus nach seiner Taufe zum ersten Male in Jerusalem war, als ‚am Tempel 46 Jahre ge-

haut war', das heißt, im Frühjahr 27. 2. Die Dauer der öffentlichen Wirksamkeit Jesu läßt sich aus dem Johannesevangelium berechnen; sie betrug rund  $3\frac{3}{4}$  [besser  $3\frac{1}{4}$ ] Jahre. Vgl. auch Luk. 13, 6—9 und 34. 3. Will man aber die biblischen Angaben nicht pressen, sondern alle Möglichkeiten der Auslegung berücksichtigen, so ergibt sich, daß für die Kreuzigung eins von den fünf Jahren 29—33 in Betracht kommt, daß aber andere Jahre ganz ausschließen. 4. Jesus starb am Freitag im Passah. Dieses Fest begann am 14. Nisan; am späten Nachmittage dieses Tages begann Jesus mit den Zwölfen das Passahmahl, das sich bis in den Abend hinein zog; am folgenden Tage, Freitag, dem 15. Nisan, wurde er gekreuzigt. . . . Welchem Datum unsers Kalenders entspricht Freitag, der 15. Nisan? 5. Der erste Tag des jüdischen Monats wurde festgesetzt, wenn nach dem Neumond die junge Sichel sich in der Abenddämmerung wieder zeigte. Das galt als das von Gott eingefetzte Zeichen, s. Ps. 104, 19. Die Berechnung des Datums der Kreuzigung ist also letzten Endes eine rein astronomische Aufgabe: In welchem der Jahre 29—33 fiel nach dem Neulicht der 1. Nisan so, daß der 15. ein Freitag war? 6. Die ersten astronomischen Hilfsmittel hatte F. K. Wenzel geliefert, indem er die Neu- und Vollmonde jener Jahre für Jerusalem nach unserm Kalender berechnete auf Tag, Stunde und Minute. Das zweite astronomische Hilfsmittel, das Neulicht, bestimmt man jetzt nach einer von Fotheringham erfundenen, von Maunder, Schöch und Neugebauer vervollkommeneten Methode, indem man für den ersten, bzw. zweiten, Abend nach Neumond die Mondhöhe und den Abstand Mond—Sonne am westlichen Horizont berechnet. 7. Mit Hilfe dieser astronomischen Data konnte ich den jüdischen Kalender jener Jahre rekonstruieren und nach eingehendster objektiver Prüfung aller in Betracht kommenden Momente nachweisen, daß die Kreuzigung Freitag, den 7. April 30, stattgefunden hat." K.

### The Pastor as Liturgist.

It is not expected that every pastor be a liturgiologist, with a detailed knowledge of the entire science of liturgies and related fields; for this is such an enormous field that it requires years of intensive application, not to speak of larger works and special monographs, which are found in only comparatively few large libraries. But every pastor can well manage to become a good liturgist, to be familiar with the liturgy and agenda of his own church-body, to understand the rubrics, to have a proper appreciation of the principles which govern proper decorum in the chancel. It is true that these matters are *adiaphora* and that Luther was a stout defender of Christian liberty in the matter of these *adiaphora*. But the same Luther wrote some very emphatic paragraphs in favor of a sensible uniformity in liturgical customs, which we shall do well to heed in our days. (10, 260; 20, 1790; 5, 720.) — It is a comparatively simple matter to become familiar with the rubrics of the various services in public, and it is strongly advisable, to say the least, that the liturgist become expert in following these directions without the slightest show of friction or self-consciousness. It is self-evident that a Lutheran pastor will avoid both extremes, that of being offensively unctious and that of being careless while officiating in the chancel. — It will be well for the liturgist to keep in mind also the difference between sacramental and sacrificial acts.

In the sacrificial acts of every kind, such as prayer and confession, the pastor acts as the mouthpiece of the congregation and should be turned, with the hearers, toward the altar or toward the liturgical East. This is true also of the Lord's Prayer. In all sacramental acts, however, or whenever the minister acts as the mouthpiece of God in proclaiming to the congregation the Word of the Lord and in laying upon the people the blessing of the Lord, he faces the congregation. This means that the pastor must be prepared to take care of the service. Some intonations are sacrificial in tone, others are sacramental. The same holds true with regard to some antiphonies. The request, "Let us pray," should not be addressed to the altar, but to the congregation. There is always ample time to turn back to the altar for the prayer. Likewise it seems incongruous, to say the least, for the pastor to address the altar in the introduction to the prefatory prayer: "Lift up your hearts," etc. — And finally we shall do well to observe the ancient rule regarding the manner in which the pastor ought to turn to and from the altar in the various acts in the chancel. The ancient rule prescribes that the liturgist should always turn to the congregation with the right shoulder, clockwise, returning through this same half-circle counter-clockwise after addressing the congregation, except after the final benediction, when he completes the circle, since this now concludes his official acts at the altar. By observing this very simple rule, one will avoid the confusion created in the minds of attendants at services by the uncertainty of the liturgist. Whatsoever is conducive to further edification of the congregation is worth observing. K.

#### Aus Anlaß der Artikel über D. F. Pieper,

die im vorigen Jahre sowohl im „Lutheraner“ (Nr. 15—20) als auch in dieser Zeitschrift (Nr. 10 und 11) erschienen sind, sind mir eine Anzahl Zuschriften zugegangen; und weil einige Anfragen sich auf historische Sachen beziehen, die wohl bleibenden Wert haben, gehe ich mit kurzen Worten darauf ein. So möchte einer der Schreiber genauer wissen, wie sich Abrecht Ritschl über das Karfreitagsglied „O Haupt voll Blut und Wunden“ ausgesprochen habe. Daß dieser bekannte und vielgenannte Theolog († 1889) die biblisch-lutherische Lehre von der stellvertretenden Genugtuung Christi geleugnet hat und daß die Schule, die sich nach seinem Namen nannte und ihre Anhänger in der ganzen Welt hat, in seine Fußtapfen getreten ist, ist bekannt genug aus seinem großen, dreibändigen Werke „Die christliche Lehre von der Rechtfertigung und Versöhnung“. (Vgl. dazu die Artikelreihe in „Lehre und Wehre“: „Ritschls Theologie“, 40, 218.) Die Worte jedoch, in denen Ritschl seine Mißbilligung des genannten Liedes aussprach, finden sich in seiner „Geschichte des Pietismus“ (2, 65) und lauten wörtlich so: „Hm [dem Liede] kann nicht zugestanden werden, daß es ein treffender und erschöpfender Ausdruck evangelischer Karfreitagstimmung ist. Denn die Schilderung der Leiden ist nicht auf den Gehorsam Christi hinausgeführt, und die allgemeine Versöhnung wird an diese Schilderung nicht geknüpft. Dem Gepräge der lateinischen Vorlagen entspricht es, daß in den Dichtungen wie den Erbauungsbüchern in der lutherischen Kirche . . . die sinnliche Seite des Leidens Christi, Angstschweiß, Blut und Wunden, ohne den Hintergrund und das Motiv des Gehorsams zwar als Erscheinungen der stellvertretenden Leistung Christi, aber daneben nur als Motive der Gegenliebe

und wiederum als Heil- und Reinigungsmittel gegen die Sünden, nicht aber als Träger der allgemeinen Veröhnung gedeutet werden.“<sup>1)</sup>

Daß aber Ritschl auf seinem Kranken- und Sterbebette anders urteilte, berichtet der verstorbene baptistische Theolog A. S. Strong in seiner *Systematic Theology* mit folgenden Worten: "He [Ritschl] had severely criticized Paul Gerhardt's hymn *O Haupt voll Blut und Wunden* as describing physical suffering; but he begged his son to repeat the last two verses of that hymn when he came to die."<sup>2)</sup>

In einem der genannten Artikel über D. Pieper hatte ich auch die Inschrift auf dem Grabe des Kopernikus erwähnt und angedeutet, daß diese Inschrift nicht von Kopernikus selbst herrühre. Ein Schreiber fragt an, wie es denn eigentlich mit dieser Inschrift stehe. Es ist allerdings weitverbreitete Annahme, daß diese Inschrift, weil sie auf Kopernikus' Grabmal in der Johanniskirche zu Thorn sich findet, von ihm selbst verfaßt worden sei, und sie ist vielfach als Beleg dafür angeführt worden, daß dieser berühmte Sternforscher damit seinem christlichen Glauben Ausdruck gegeben habe. Aber dies ist ein alter, immer sich wiederholender Irrtum. Die Inschrift lautet lateinisch:

Non parem Pauli gratiam requiro,  
Veniam Petri neque posco, sed quam  
In crucis ligno dederas latroni,  
Sedulus oro.

Sie läßt sich deutsch etwa so wiedergeben:

Nicht die Gnade, die Paulus empfangen, begehr' ich  
Noch die Schuld, mit der du dem Petrus verziehst;  
Die nur, die du am Kreuze dem Schächer gewährt hast,  
Die nur erlieb' ich.

Der bekannte Theolog C. C. Luthardt, der in den ersten Auflagen seiner „Apologetischen Vorträge über die Grundwahrheiten des Christentums“ die obige Annahme vertreten und den Vers demgemäß ververtet hatte,<sup>3)</sup> hat in den späteren Auflagen dieser Vorträge, durch Prowes Arbeiten über Kopernikus eines Besseren belehrt, diese Angabe korrigiert und sich Mühe gegeben, den Irrtum aus der Welt zu schaffen.<sup>4)</sup>

Der vielzitierte Vers stammt nicht von Kopernikus, sondern ist eine Strophe, die dem Gedicht des Arnäus Sylvius Piccolomini *De Passione Domini* entnommen ist und die der Stadtphysikus zu Thorn, Dr. Melchior Pyrnescius († 1589), auf das zu seiner Zeit dem Kopernikus errichtete Denkmal setzte. Kopernikus ist da mit gefalteten Händen vor einem Kreuzig abgebildet; neben dem linken Arm ist ein Totenkopf und im Hintergrund ein Himmelsglobus und daneben ein Zirkel, und unter dem rechten Arm steht jene Strophe. Solweit mir bekannt ist, liegen für die Frömmigkeit und kirchliche Gesinnung des Kopernikus keine Zeugnisse vor. Sein sittliches Leben ist nicht ohne Schatten, und in dem Kreise seines Domkapitels wehte damals erasmische Luft.

Dabei bleibt aber der Vers selbst in allen Ehren und bringt schön einen Gedanken zum Ausdruck, der es wahrlich wert ist, festgehalten zu

1) *Reise, Schlüssel zum evangelischen Gesangbuch für Rheinland und Westfalen*, S. 61.

2) Referat D. Piepers im Synodalbericht des Atlantischen Distrikts von 1919, S. 33. Siehe auch Strong, *Systematic Theology* (Ausgabe von 1907 und 1912), S. 739, 740.

3) Fünfte Auflage, S. 65, 262.

4) *Theologisches Literaturblatt*, 13 (1892), Nr. 16, S. 188.

werden. Und das Merkwürdige ist, daß der Autor dieser Strophe, der Verfasser des obengenannten Gedichts, in der Kirchengeschichte unter dem Namen Papst Pius II. bekannt geworden ist. Die Piccolomini waren ein berühmtes italienisches Geschlecht, und mehrere Glieder dieser Familie sind in der Geschichte ihrer Zeit hervorgetreten. L. F.

### „Salben mit Öl.“

Von Zeit zu Zeit erhebt sich die Frage: Wie soll man *Marl. 6, 14* und *Jak. 5, 14, 15* verstehen? Sollen wir es hier nicht mit einer direkten Anordnung der Schrift zu tun, die auch heute noch befolgt werden sollte? Und hat nicht vielleicht die römische Kirche recht, wenn sie auf Grund dieser Stellen von einem Sakrament der Ölung redet? — Wir können hier natürlich nicht auf den therapeutischen Wert des Salbens, verbunden mit einem etwaigen Rastieren, eingehen. Aber wenn wir von einem Sakrament oder von einer sakramentlichen Handlung reden, müssen wir die Definition solcher Handlungen bedenken, die äußerliche Mittel, himmlische Dinge und vor allem Christi Verordnung und Einsetzung verlangt. Wer sich mit dieser Frage auseinanderzusetzen hat, tut wohl daran, den letzten Teil der Schrift Luthers „Von der babylonischen Gefangenschaft der Kirche“ genau zu lesen, wo er unter anderm sagt: „Wenngleich sie des Apostels Jakobus wäre, wollte ich dennoch sagen, daß es den Aposteln nicht gebührt, ein Sakrament einzusetzen aus eigener Gewalt, das ist, Gottes Verheißungen zu geben mit einem angehängten Zeichen. Denn das gehörte alleine Christo zu. . . . Warum machen sie eine letzte und besondere Ölung daraus, da doch der Apostel gewollt hat, daß sie allgemein sei? Denn der Apostel hat nicht gewollt, daß sie die letzte sein und allein den Sterbenden gegeben werden sollte, sondern er sagt schlechthin: ‚Ist jemand krank.‘ . . . Ich meine, daß die Ordnung dieselbe sei, von welcher *Marl. 6, 13* geschrieben steht: ‚Und salbeten viele Siedhe mit Öl und machten sie gesund‘, nämlich daß es ein Gebrauch der ersten Kirche gewesen sei, dadurch sie Wunderzeichen wirkten über die Siedhen.“ (XIX, 120 ff.) K.

### The Question of Language.

From several quarters the complaint has been brought to our attention that the MONTHLY has too much German material, that too much stress is laid on that language. Now, as a matter of fact the balance between the two languages has been well observed in the articles, as any one can figure out for himself. In the "Observer" section English items have been far more numerous than the German. Our Church cannot afford to neglect the German language. In the first place, we have the rich heritage of writings in that tongue, the works of Luther, of Walther, of Stoeckhardt, of Pieper, and of other great men of the past. Of our St. Louis edition of Luther the Reformed theologian Ph. Schaff says (*Hist. of Christian Church*, Vol. VI, 99 f.): "The three best editions are: 1. The Halle Edition by Johann Georg Walch. Republished with corrections and additions by Dr. Walther, Stoeckhardt, Kaehler, etc., St. Louis, 1880 ff. . . ." To this feature we must add the present advantage of being able to read and use the German language well on account of the splendid work being done in certain parts of Germany at the present time. We shall revert to this point at some other time. K.